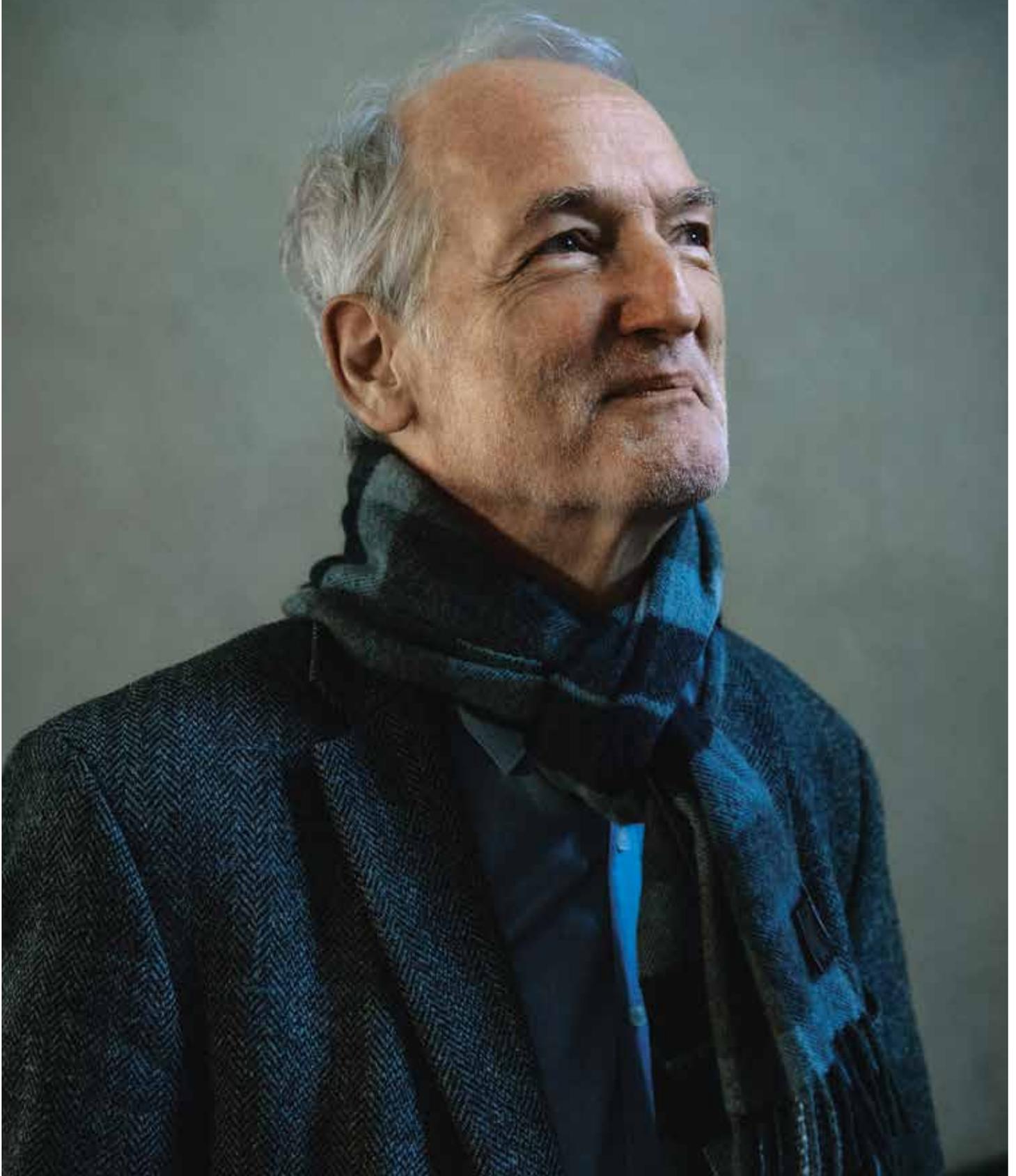


Jens-Uwe Hartmann
(LMU München) ist
Mitglied der BADW.
In seiner Jugend
war er großer
Thomas Mann-Fan.



In unserer Buch-Kolumne fragen wir Angehörige der Akademie nach ihrer aktuellen belletristischen Lektüre.

„Ich denke mit Belustigung daran zurück“

Der Indologe **Jens-Uwe Hartmann** über Campus-Romane, Elias Canetti und die Literatur der k. u. k. Zeit

Welchen Roman, der in der akademischen Welt spielt, haben Sie mit Genuss gelesen?

Wenig überraschend war das seinerzeit „Der Campus“ von Dietrich Schwanitz (1995). Das war keine große Literatur, aber der Autor beschrieb Typen und Phänomene aus dem Universitätsmilieu so treffend und teils auch so witzig, dass ich bis heute in bestimmten akademischen Situationen mit Belustigung daran zurückdenke. Literarisch sehr viel stärker beeindruckt hat mich Philip Roths Roman „Der menschliche Makel“ aus dem Jahr 2000. Obschon auch hier ein Vorfall thematisiert wird, den man heute wohl in den MeToo-Bereich einordnen würde, ist er von unserem eigenen universitären Erlebnishorizont natürlich weiter entfernt, behandelt zugleich aber noch andere Probleme, etwa Rassismus und das Altern eines Professors.

Wer oder was hat Sie für Bücher begeistert?

Das verdanke ich ganz klar meiner Mutter mit ihrer Freude am Lesen. Zu Beginn meines Studiums wurde diese Begeisterung durch meinen damaligen Freundeskreis nochmals verstärkt; gemeinsam lasen wir Bücher, vor allem Mainstream, aber auch Ausgefallenes, um uns in den alterstypischen Diskussionen gegenseitig durch unsere dramatischen Einsichten zu beeindrucken. Der rasche Abbruch meines anfänglichen Biologiestudiums und der Wechsel in die Geisteswissenschaften haben da sehr geholfen, den notwendigen Freiraum zu schaffen.

An welche Romanfigur müssen Sie immer wieder denken?

Es sind eher zwei: Naphta und Settembrini. In meiner Jugend war ich ein großer Thomas Mann-Fan, und da hatte der „Zauberberg“ sozusagen Kultstatus. Allerdings galt das nicht uneingeschränkt; den „Felix Krull“ habe ich sehr gemocht, ebenso die „Buddenbrooks“, und „Die vertauschten Köpfe“ verbanden sich bestens mit meinem Indologie-Studium. Mit der Tetralogie „Joseph und seine Brüder“ konnte ich aber wenig anfangen, und selbst Jan Assmanns Betrachtungen dazu haben mir das Werk nicht nähergebracht.

Haben Sie ein Lieblings-Genre?

Durchaus, aber sehr traditionell, fürchte ich. In dem bereits erwähnten Freundeskreis lasen wir „Die Blendung“ (1931) von Elias Canetti, an die ich jedoch mit gemischten Gefühlen zurückdenke. Das war eine erschreckende Lektüre, aber sie brachte

mich mit Canetti in Verbindung, und das wiederum war mein Einstieg in die Literatur der k. u. k. Zeit, wenn man die denn überhaupt als ein eigenes Genre bezeichnen kann. Jedenfalls stieß ich so auf den unglaublich sprachgewaltigen Karl Kraus und „Die letzten Tage der Menschheit“ (1922), ein Werk, das mich immer wieder aufs Neue fasziniert. Eine weitere Station war Robert Musil; ich las mit Begeisterung „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ und den „Mann ohne Eigenschaften“. Erst vor einigen Jahren, also sehr spät und nach vielen Zwischenstationen, bin ich bei Heimito von Doderer gelandet. Zunächst bei der „Strudlhofstiege“ (erschienen erst 1951). Der allzu bieder klingende Titel hatte mich lange abgehalten; umso schöner war es dann, im Anschluss an die Lektüre tatsächlich einmal auf dieser Stiege zu stehen und den Alsergrund in Wien mit neuen Augen zu sehen. Auf den Geschmack gekommen, las ich dann auch „Die Dämonen“ (1956), das in vieler Hinsicht an die „Strudlhofstiege“ anschließt, und war nicht weniger begeistert. Fragen: ap

